

Eine Geschichte der Philosophie

40 Leibniz über das Böse

Von Arthur Holmes vom Wheaton College

Okay, um unsere Diskussion über Leibniz heute Nachmittag abzuschließen, möchten wir zunächst einige Anmerkungen zum Freiheitsproblem bei Leibniz machen, für die wir letztes Mal keine Zeit hatten. Anschließend, da dies eine Voraussetzung dafür ist, werden wir uns dem Problem des Bösen zuwenden. Leibniz' Theodizee, von der Sie eine Kurzfassung in der Anthologie finden, ist einer der Klassiker der Geistesgeschichte zur Auseinandersetzung mit dem Problem des Bösen. Darauf werden wir uns daher besonders konzentrieren.

insbesondere dem moralischen Übel, auseinandersetzt, wird man von ihm erwarten, dass er auf Augustinus' Argument des freien Willens zurückgreift. Folglich gewinnt die Frage der menschlichen Freiheit an Bedeutung. Wir haben jedoch bereits im 17. Jahrhundert gesehen, dass Denker wie Thomas Hobbes und Benedict Spinoza eine realistische Auffassung von Willensfreiheit abzulehnen scheinen.

Wenn wir Realismus und Antirealismus in verschiedenen Bereichen unterscheiden, dann sind beide antirealistisch, was die Willensfreiheit betrifft. Obwohl wir den Eindruck haben, freie Entscheidungen zu treffen, ist diese Erfahrung einer freien Wahl letztlich eine irrige Vorstellung. Die Wahl selbst wird durch die Kausalprozesse verursacht, die alles andere beherrschen.

Das andere Extrem, wenn man so will, ist Descartes' Indeterminismus. Aufgrund des Leib-Seele-Dualismus, der zwei getrennte Entitäten betrachtet, ist der Geist in seinen Begriffen nicht von Personen unterschieden, weder in seinem Denken noch in seinen Aussagen oder Verneinungen des Willens in Bezug auf sein Wissen. Der menschliche Wille scheint laut Descartes in einer Art kausalem Vakuum zu operieren, einer völlig indeterministischen Situation. Dies ist nur möglich, weil der Geist, dessen Funktion der Wille ist, eine separate Entität darstellt und unabhängig, nicht kausal dominiert, funktioniert. Zwar bestehen Ursache-Wirkungs-Beziehungen zwischen Geist und Körper in Bezug auf physische Reize, die Sinneswahrnehmungen, Gefühle usw. hervorrufen.

Doch der Wille bleibt frei. Leibniz befindet sich in diesem Zusammenhang sozusagen zwischen zwei Übeln. Welchen Weg wird er einschlagen? Man darf aber nicht vergessen, dass er ein anderes metaphysisches System entwickelt.

Ansatz ist weder der mechanistische Materialismus eines Hobbes noch ein bloß indeterministisches System, in dem es nur Wirk- und Materialursachen gibt, wie bei Descartes. Er entwickelt vielmehr eine teleologische Metaphysik. Er spricht von

intrinsischen Essenzen für jede Monade, sodass ihr eine eigene, präterminierte Potenz zur Verwirklichung gegeben ist.

Und wenn man über seine Monadentheorie nachdenkt, versteht man das: Alles, was eine Monade tut, ist auf ihr inneres Wesen zurückzuführen, das sozusagen vorprogrammiert ist, so zu funktionieren. Auf den ersten Blick scheint das eine Art inneren Determinismus, eine Art innere Selbstbestimmung zu implizieren. Mein Handeln wird durch mein individuelles Wesen bestimmt, und alle Wesen sind individuell.

Bestimmt durch meine individuelle Natur. Doch letztendlich läuft die Frage darauf hinaus: Ob meine Entscheidung durch mein Wesen, durch meine Natur, bestimmt wird.

Und falls dem so ist, ob ich verändern kann, wer ich bin, mein Wesen. Ich wiederhole es noch einmal: Ob meine Wahl durch mein Wesen, durch das, wer ich bin, bestimmt wird.

Oder ob ich mein Wesen, mein Sein, innerhalb gewisser Grenzen verändern kann. Anders gefragt: Kann ich Einfluss auf mein Wesen nehmen, selbst wenn ich nicht völlig frei wählen kann? Wenn wir annehmen, dass meine Entscheidungen durch mein Wesen, das ja mein Wesen ist, eingeschränkt sind, habe ich dann überhaupt die Macht, mein Wesen in irgendeiner Hinsicht zu verändern? So scheint die Frage formuliert zu sein. Zunächst findet man bei Leibniz einige Passagen, in denen er den Necessitarismus scheinbar ablehnt.

Die Ansicht, dass Entscheidungen notwendig sind. Eine Frage kausaler Notwendigkeit. Lassen Sie mich Ihre Aufmerksamkeit auf zwei davon lenken.

Einer davon findet sich in der Anthologie auf Seite 223; es handelt sich um die uns vorliegende Kurzfassung der Theodizee. Ich möchte nun vorlesen, was er in der ersten Spalte etwa ein Drittel der Seite nach unten schreibt: Die Vorbestimmung von Ereignissen durch Ursachen trägt gerade zur Moral bei, anstatt sie zu zerstören.

Sie kennen sicher den alten Einwand, dass der Determinismus die Moral zerstören würde, weil er uns der individuellen Verantwortung beraubte. Demnach trägt die Vorbestimmung von Ereignissen, so argumentiert er, zur Moral bei, anstatt sie zu zerstören. Ursachen beeinflussen den Willen, ohne ihn zu zwingen.

Okay, Sanctior ist eine Art Restfreiheit. Ursachen beeinflussen den Willen, ohne ihn zu zwingen. Deshalb ist die fragliche Bestimmung keine Notwendigkeit.

Dem Allwissenden ist gewiss, dass die Wirkung der Neigung folgt. Doch die Wirkung beinhaltet einen Widerspruch. Auch wird der Wille durch eine solche innere Neigung ohne Notwendigkeit bestimmt.

Angenommen, man verspürt die größte Leidenschaft der Welt, beispielsweise einen unstillbaren Durst. Man wird zugeben, dass die Seele einen Grund finden kann, ihr zu widerstehen, allein schon um ihre Widerstandsfähigkeit zu demonstrieren. Daher wird man wohl nie einen Zustand vollkommener Gleichgültigkeit, ein Gleichgewicht, erreichen.

Da ist dieses Kausalitätsvakuum. Man befindet sich nie im Gleichgewicht. Es mag immer eine überwiegende Neigung zu der eingeschlagenen Seite geben.

Das macht den gefassten Entschluss nie unbedingt notwendig. Nun scheint er zu sagen, dass es, vorausgesetzt, man hat die Neigung dazu, immer eine gewisse Macht zur gegenteiligen Entscheidung gibt. Selbst wenn der einzige Grund, der Neigung zu widerstehen, darin besteht, seine Männlichkeit zu beweisen.

Du wirst sehen. Die Möglichkeit, sich gegen etwas zu entscheiden, besteht immer noch. Es klingt, als ob er für ein gewisses Maß an Freiheit plädiert.

Auf Seite 229 findet sich etwas Ähnliches. Es handelt sich um Abschnitt 30 aus der Abhandlung über die Metaphysik. Abschnitt 30.

Dort spricht er davon – und das steht etwa in der Mitte der ersten Spalte –, dass Gott bei der Mitwirkung an alltäglichen Handlungen ausschließlich den von ihm selbst aufgestellten Gesetzen folgt. Und was er in der anderen Passage, wie auch in dieser, zu sagen scheint, ist, dass Gott, der Gesetze aufgestellt hat, auch über vollkommene Vorhersehung verfügt. Vollkommene Vorhersehung.

Und weil er weiß, was geschehen wird, kann man sagen, es sei vorherbestimmt. Das heißt aber nicht, dass es notwendig ist. Theoretisch könnte es auch anders sein.

Es ist, als gäbe es einen hinreichenden, aber keinen notwendigen Grund für diese Unterscheidung. Zurück also zu der Passage auf Seite 229. Er hält sich an die von ihm selbst aufgestellten Gesetze.

Das heißt, er erhält und erschafft unser Sein fortwährend. Bedenken Sie, dass der Schöpfungsprozess ein fortlaufender ist. Die Erleuchtung ist eine kontinuierliche Übertragung der Kraft zum Sein.

Spontan gibt es diesen inneren Determinismus. Oder die Freiheit in jener Ordnung, die das Konzept unserer individuellen Substanz in sich trägt. So ist der Denkprozess und die spezifische Abfolge der Ideen Ausdruck der Freiheit, wir selbst zu sein.

Und wenn dies aufgrund des von Gott erlassenen Beschlusses, dass der Wille in bestimmten Aspekten stets das scheinbar Gute anstrebt, für alle Ewigkeit vorhersehbar ist, dann ist das die Teleologie; er bestimmt sie, ohne unsere Wahl zu erzwingen, durch das, was am wünschenswertesten erscheint. So scheint es, dass Gott uns bei unserer Erschaffung mit dem Verlangen nach dem, was am wünschenswertesten erscheint, ausstattet, und genau das tun wir. Natürlich kann Gott bestimmte Dinge als wünschenswert erscheinen lassen.

Und so weiter. Denn absolut gesehen befindet sich unser Wille, im Gegensatz zur Notwendigkeit, in einem Zustand der Gleichgültigkeit; er ist fähig, anders zu handeln. Seine Wirkung vollständig auszusetzen.

Beide Alternativen bleiben möglich. Daher obliegt es der Seele, sich vor dem Schein zu hüten. Schein, ja, das, was gut erscheint, es aber in Wirklichkeit nicht ist.

Sie sehen. Durch einen festen Willen. Und durch Nachdenken.

Nachdenken. Sich in bestimmten Situationen weigern zu handeln oder zu entscheiden, ohne reifliche Überlegung einzuholen. Er scheint also zu sagen, dass wir uns von Äußerlichkeiten täuschen lassen können, es sei denn – und das klingt nach Descartes und Spinoza –, es sei denn, wir sichern uns durch Nachdenken und reifliche Überlegung ein klares Verständnis.

Okay. In diesem Sinne würde also Klarheit im Denken die Verwirrung über den Schein beseitigen, und man würde erkennen, dass es sich um einen trügerischen Schein handelt. Und deshalb würde man sich etwas anderes wünschen, als das, wozu man völlig frei wäre.

Frei, das heißt, aus Ihrer natürlichen Neigung heraus, das zu tun, was Ihnen jetzt gut erscheint. Was Ihnen also als gut erscheint, wonach Sie von Natur aus streben, kann sich ändern, wenn der Geist genügend Reflexion und reifes Urteilsvermögen erlangt. Nun gibt es eine weitere Passage, die wir meiner Meinung nach damit vergleichen müssen .

Zurück auf Seite 208 in der Monadologie . 208, Absatz 30. Er hat gerade gesagt, dass es die Vernunft ist, die den Menschen zu einer Selbsterkenntnis führt.

Und von Gott. Damit wir kraft der Vernunft ein klareres Verständnis von uns selbst erlangen und Gott als das Gute erkennen. Kraft der Vernunft.

Nun zu Absatz 30. Durch die Erkenntnis notwendiger Wahrheiten und ihrer Abstraktion gelangen wir zu Akten der Reflexion. Genau das hatte er vorhin gesagt, dass wir sie brauchen.

Wir müssen nachdenken. Wir erheben uns zu Akten der Reflexion, die uns über das nachdenken lassen, was sich selbst Ich nennt, und uns erkennen lassen, dass dies oder jenes in uns ist. So denken wir, indem wir über uns selbst nachdenken, über ein Wesen von Substanz, über das Immaterielle und über Gott selbst.

Die Erkenntnis, dass das, was in uns begrenzt ist, in ihm grenzenlos ist, ermöglicht uns durch Nachdenken eine Vorstellung von dem, was weit besser ist als wir und daher erstrebenswert sein sollte. So ist unsere gesamte natürliche Neigung mit Klarheit des Denkens und der Herrschaft der Vernunft verbunden.

die Willensfreiheit argumentiert . Hier zeigt sich jedoch ein Problem, wenn wir Seite 233 aufschlagen.

Das findet sich in den Auszügen aus einem fragmentarischeren Werk mit dem Titel „Erste Wahrheiten“. Erste Wahrheiten und notwendige Wahrheiten. Okay.

Und ganz unten auf Seite 232 findet sich dieser kursiv gesetzte Absatzanfang. Das perfekte Konzept eines Individuums. Okay, da ist das Wesen, die Natur .

Umfasst alle seine Prädikate, Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Somit ist alles, was ein Individuum ausmacht, in dessen Wesen enthalten. Zukünftige Prädikate.

Das heißt, Handlungen und Entscheidungen, die einem Individuum zugeschrieben werden . All diese Eigenschaften eines Individuums sind in dessen Wesen enthalten, sofern dieses klar verstanden wird.

Nun, im Lichte dessen, oben in der ersten Spalte von 233, also im vollkommenen Konzept von Petrus oder Judas. Okay, Petrus oder Judas. Betrachtet man ihn lediglich als ein mögliches Objekt, abstrahiert vom göttlichen Erlass, ihn zu erschaffen.

In diesem von Gott gesehenen und vorhergesehenen Konzept sind all die Dinge enthalten, die ihm widerfahren werden, sowohl die notwendigen als auch die freien. Daher ist es offenkundig, dass Gott aus unendlich vielen möglichen Individuen diejenigen auswählt, die er für die höchsten und geheimen Ziele seiner Weisheit als am besten geeignet erachtet. Es gäbe also viele andere Menschen, die hätten erschaffen werden können als Petrus, der ihn verleugnet hätte, und Judas, der ihn verraten hätte.

Okay. Andere mögliche Welten. Dies ist nicht die einzige mögliche Welt.

Es gibt andere mögliche Welten, in denen es weder Petrus noch Judas gäbe. Okay. Das entspricht also eher Gottes Weisheit.

Nicht, dass er verordnet, dass Petrus sündigen oder Judas verdammt werden soll, sondern vielmehr, dass er – im Gegensatz zu anderen möglichen Personen – Petrus, der gewiss, aber nicht notwendigerweise, sondern freiwillig sündigen wird, und Judas, der die Verdammnis erleiden wird, ins Dasein ruft. Sehen Sie, der Beschluss hat mit Existenz zu tun. Oder damit, dass ein mögliches Konzept Wirklichkeit wird.

Angenommen, die zukünftige Erlösung des Petrus liegt in der ewigen Möglichkeit seines Daseins, so schließt dies doch das Eingreifen der göttlichen Gnade nicht aus. Wie konnte Petrus, der ihn verleugnet hatte, gerettet werden? Nun, allein durch die göttliche Gnade, die Gott selbst begehrenswerter macht als im Falle der Verleugnung. Verstehst du?

Durch Gottes Gnade, durch Gottes Eingreifen in diesem Fall, ja, konnte Petrus gerettet werden. Die Hilfe der göttlichen Gnade ist also auch unter dem Aspekt der Möglichkeit enthalten, das heißt, in der Auffassung von Petrus, die all seine Handlungen und Entscheidungen umfasst. Er scheint in dieser Passage zu sagen, dass es ja noch Freiheit gibt, keine Notwendigkeit, sondern eine Freiheit aufgrund dessen, was Gott tut.

Die Freiheit, Erlösung zu finden. Die Freiheit, wenn man so will, die eigene Natur zu verändern. Insofern.

Nun, das ist also eine Unklarheit. Vertritt er ein Freiheitsverständnis als Indeterminismus? Oder eher als eine Art Kompatibilismus? Er scheint jedenfalls zu sagen, dass Freiheit mit einer vorgegebenen Natur vereinbar ist. Mit einer vorgefassten Meinung.

Vorbestimmte Natur. Das ist damit vereinbar. Er sagt, dass unsere Natur zwar veränderbar ist, dies aber Teil der Vorbestimmung der Natur ist.

Er sagt, dass wir frei sind, die Richtung unserer Wünsche zu ändern, unser Wesen zu wandeln, wenn wir durch Nachdenken erkennen, was gut ist. Er hatte ein klares Gottesbild und liebte Gott, anstatt ihn zu verleugnen. Der Verrat hatte ihn zutiefst erschüttert.

Wie werden Sie das also aufnehmen? Das einzige weitere fehlende Puzzleteil, das ich sehe, betrifft das Verhältnis zwischen kontingenter und notwendiger Wahrheit. Wenn er, wie bereits erwähnt, über Erkenntnistheorie spricht, unterscheidet er zwischen diesen beiden. Kontingente Wahrheiten hängen von bestimmten Ereignissen ab.

Logisch gesehen müssen sie das nicht sein. Es gibt jedoch eine Passage – die in unserer Anthologie fehlt –, in der er von Gottes eigenem Wissen spricht. Und er

scheint zu sagen, dass Gottes eigenes Wissen die gesamte notwendige Wahrheit umfasst.

Sehen Sie, aus unserer Sicht hängt das Schicksal von Petrus von bestimmten Umständen ab. Davon, dass Gott in seiner Gnade Petrus erreicht. Aus unserer Sicht ist es also eine Frage des Zufalls.

Aus Gottes präkündlichem Blickwinkel ist das, was wir als kontingent betrachten, logisch notwendig für die Vollkommenheit des Ganzen. Er wählt im Hinblick auf die Vollkommenheit des Ganzen. Demnach scheint das Prinzip der Vollkommenheit, das mit der Natur der gesamten Hierarchie und ihrer Kompaktheit zusammenhängt, die Existenz von Petrus und Judas zu erfordern.

Siehst du? Und dass Petrus derjenige ist, der leugnet, und Judas derjenige, der verrät. Ist das nun ein Kompatibilismus, der sich auf Determinismus reduziert? Das ist die Frage.

Und ein Indeterminist wie beispielsweise Bill Hasker, der das kleine metaphysische Buch geschrieben hat, das einige von Ihnen vielleicht aus der Reihe „Indiversity“ kennen – ein überzeugter Indeterminist. Ich hatte ihn als Studenten in einem Theologiekurs. Und er war, zumindest lautstark, der entschiedenste Anticalvinist unter den Arminianern, den ich je im Unterricht hatte.

Er war ein überzeugter Verfechter des Indeterminismus, sowohl theologisch als auch philosophisch. Und er würde sagen: Ja, jeder Kompatibilismus läuft letztlich auf Determinismus hinaus. Er ist nur eine Maske für den Determinismus.

Nicht mehr und nicht weniger. Nun, ich überlasse es Ihnen, sich mit der Frage auseinanderzusetzen. Ist es so oder ist es nicht so? Ich neige zu der Annahme, dass Leibniz nicht die Absicht hatte, Determinist zu sein.

Aber er will den freien Willen nicht isoliert von Descartes' Theorie. Dafür ist er zu sehr Calvinist. Doch er ist nicht calvinistisch genug, um ein Necessitarist zu sein.

Nicht calvinistisch genug? Ich glaube auch nicht, dass Calvin ein Necessitarist war. Nun gut. Soviel zum Thema Freiheitsdeterminismus.

Gibt es dazu Fragen oder Anmerkungen? Mich interessiert, wie nahe Leibniz' Ansicht derjenigen Pachelbels kommt. Ich glaube nicht, dass er dieser Richtung folgte, zumindest habe ich Leibniz nie so wahrgenommen. Meiner Meinung nach wurde diese Richtung im späten Mittelalter weiterentwickelt und später wieder aufgegriffen.

Ich weiß nicht, ob sich jemand in dem Buch, das sich mit dem Thema des mittleren Wissens befasst, auf Leibniz' Gedankengänge bezieht. Es geht darum, wie dieses Wissen in uns angelegt ist. Manches davon klingt nach Gedankengut des 20. Jahrhunderts, wie etwa von Whitehead.

Ja, ja. Ist Whitehead davon beeinflusst? Wissen Sie, ich neige dazu zu sagen: Warten wir ab, bis wir Whitehead gelesen haben. Es gibt Ähnlichkeiten.

Ich sehe bei Whitehead nichts, was Leibniz anspricht. Er ist viel stärker von den Idealisten des 19. Jahrhunderts wie Hegel und Bradley beeinflusst. Andererseits hat Whitehead lange mit Bertrand Russell zusammengearbeitet.

Und eines von Russells ersten Büchern handelte von Whitehead. Nun ja, Moment, es handelte von Leibniz. Daher ist es schwer zu sagen.

Die grundlegenden Bestandteile der Realität sind für Whitehead in gewisser Weise analog zu Leibniz' Monaden. Und diese Analogie mag durchaus bemerkenswert sein. Ich muss jedoch sagen, dass mir keine Stelle bei Whitehead bekannt ist, an der er sich zu Leibniz bekennt.

Aber wie gesagt, es gibt einen Abschnitt seines Hauptwerks, den ich mir genauer ansehen möchte. Vielleicht geht er ja darauf ein, wenn er historische Sachverhalte behandelt. Es gibt jedenfalls interessante Ähnlichkeiten.

David? Nun, ich denke, ich fange mal hier an. Ich kann mich nicht erinnern, Hasker jemals Leibniz kritisieren gehört oder gelesen zu haben. Im Grunde genommen sagt er genau das, und das tut er auch in seinem kleinen Buch über Metaphysik.

Handelt es sich dabei um eine Art Kompatibilismus, in dem die freien Entscheidungen des Einzelnen durch die eigene Natur bedingt sind? Welche Natur ist denn selbst bedingt? Selbst wenn es Rückkopplungen durch unsere Reaktionen gibt, die durch Veränderungen unserer Natur hervorgerufen werden.

Jede Form des Kompatibilismus, in der Freiheit durch unsere eigene Natur bedingt ist, ist im Grunde nichts anderes als Determinismus. Es geht schlichtweg um innere statt äußere Kausalität.

Das ist die Kritik. Mir scheint, Leibniz versucht nicht nur die menschliche Freiheit in gewisser Weise zu bewahren, sondern auch die Handlungsfreiheit Gottes.

Beachten Sie, wie sehr sich Leibniz von der deistischen Gottesvorstellung unterscheidet, in der Gott den Menschen erschaffen hat. Und das war's.

Leibniz' Gott ist einer, der unaufhörlich Leben schenkt. Einer, der durch seine Gnade die Wahl des Einzelnen anzieht. Daher ist er theologisch weitaus angemessener als ein deistisches Gottesbild.

Mir scheint, Descartes hat uns ein gewissermaßen deistisches Bild der menschlichen Freiheit vermittelt. Er war zwar vor dem Deismus tätig, und ich glaube, das geschah unbeabsichtigt. Aber sein Bild scheint zu sein: Gott hat dir den freien Willen gegeben, jetzt liegt es an dir.

Nun ja, kein Calvinist wird damit zufrieden sein. Und ich denke, auch ein guter Arminianer sollte damit nicht zufrieden sein. Nein, denn Gott ist weiterhin aktiv und wirkt in unserem Leben mit.

Leibniz will also nicht den Indeterminismus Descartes'. Das ist ganz klar. Ja.

Ja, beachten Sie, dass es für Leibniz keine Ursache-Wirkungs-Beziehung zwischen Geist und Körper gibt, wohl aber zwischen den Körpern selbst, die ja zusammengesetzt sind. Eine solche Beziehung besteht jedoch nicht zwischen Geist und Körper, Seele und Körper. Daraus folgt, dass der Geist, der Wille, frei von physikalischer Verursachung ist. Es gibt also keine äußeren Ursachen, die bestimmen könnten.

Bestimmt werden kann nur das Innere. Und die Frage ist, ob ich meine Natur verändern kann. Gott kann es, dank seines fortwährenden Schöpfungsprozesses und seiner besonderen, anziehenden Gnade.

Aber ja, ich kann meine eigene Natur verändern, wenn ich klar darüber nachdenke, was gut erscheint. Aber ist dieses klare Denken etwas Vorbestimmtes? Genau da liegt die Unklarheit. Haskers Argument ist also: Wenn der Indeterminismus – nein, nehmen wir das zurück –, wenn der Necessitarismus falsch ist, wenn der Kompatibilismus auf eine Art Necessitarismus hinausläuft, dann bleibt nur die Alternative, verstehen Sie?

Und ich würde zumindest die Hypothese prüfen wollen, dass Leibniz eine vierte Alternative liefert. Wissen Sie, immer wenn man ein disjunktives Argument hat, A oder B oder C, und jemand argumentiert, A sei falsch, B sei falsch, also C, nun ja, das gilt nur vorläufig, bis irgendein Besserwisser mit D um die Ecke kommt. Sehen Sie, und ich glaube, Leibniz könnte D erfunden haben. Gut, kommen wir nun zu dem Material, das wir haben, der Gliederung zum Problem des Bösen, die ich herumgereicht habe. Hat jeder eine davon bekommen oder gibt es Nachzügler? Haben Sie eine? Hat jeder eine? Geben Sie eine bis zum Schluss weiter.

Okay, ich habe hier eine Reihe von Punkten zusammengetragen, die seine Behandlung des Problems des Bösen in ihren größeren systematischen Kontext

einordnen. Beginnen wir mit Material aus der Monadologie. Das Prinzip des zureichenden Grundes impliziert eine Finalursache außerhalb der Abfolge kontingenter Ereignisse.

Ein teleologisches Argument. Die letzte Ursache ist ein notwendiges und vollkommenes Wesen, vollkommen gut, vollkommen wünschenswert. In der Natur hingegen gibt es Unvollkommenheiten.

Unvollkommenheiten gehören einfach zur Natur der Dinge. Es gibt Äpfel, die verfaulen, und auch unsere Körper sind recycelbar. Unvollkommenheiten in der Natur.

Andererseits spricht er von ewigen Wahrheiten, von Konzepten, die alles in der Natur umfassen. Im Geiste Gottes ist alles vorab angelegt. Er verwendet den Begriff der Archetypen, ganz in der augustinischen Tradition.

Das Wesen Gottes besteht darin zu existieren. Darin liegt ein implizites ontologisches Argument, das Ihnen bekannt ist. Doch die Natur, hervorgegangen aus der Feuersbrunst, da Gott der Ursprung allen Seins ist, ist harmonisiert – nicht ein für alle Mal am Anfang geschaffen und dann durcheinandergebracht.

Das ist beinahe eine deistische Vorstellung. Doch die Natur wird durch Gottes Eingreifen und sein fortwährendes Wirken ständig harmonisiert. Und immer wieder verwendet er die Worte „Eingreifen“ und „Anpassung“.

Dies ist also die beste aller möglichen Welten. Es gibt aber auch andere, die Gott sich vorgestellt hat. Welten ohne Judas oder Peda.

Die beste aller möglichen Welten. Und das scheint eine a priori Wahrheit zu sein. Er argumentiert nicht empirisch, dass dies die beste aller möglichen Welten ist, sondern auf einer a priori Basis.

Zugegeben, die Vorstellungen, die er hier hinsichtlich der Hierarchie des Seins entwickelt hat. Nun ist es diese Idee, dass dies die beste aller möglichen Welten sei, die Voltaire in seinem *Candide* satirisch angegriffen hat. Kennen Sie dieses Werk? Voltaires *Candide*.

Darin stellte er sich jemanden vor, der um die Welt reist und all die schrecklichen Dinge entdeckt. Und dann trifft er in einem verheerenden Erdbeben in Lissabon auf – wer wäre es? – Professor Pangloss, was so viel wie „viel Gerede“ bedeutet. Man kann sich denken, wen das symbolisiert.

Professor Pangloss murmelt, während er durch die Ruinen geht: „Das ist die beste aller möglichen Welten. Die satirische Kritik am Leben. Die beste aller möglichen Welten.“

Nun, an mehreren Stellen in diesem Abschnitt, in den Abschnitten 53 bis 55 sowie in Abschnitt 86, finden sich Passagen, die belegen, dass dies die beste aller möglichen Welten ist: Gott ist allweise, allmächtig und allgütig. Darauf wird immer wieder zurückgekommen: Gott ist allweise, allmächtig und allgütig.

Wenn man nun diese Aussagen als eins, zwei und drei betrachtet und eine vierte hinzufügt, erhält man die klassische Formulierung des logischen Problems im Zusammenhang mit dem Bösen. Denn Aussage vier ist logisch unvereinbar mit den ersten drei. Wenn Gott allwissend ist, wüsste er, was zu tun ist.

Wenn er allmächtig ist, könnte er es tun. Wenn er vollkommen gut ist, würde er es tun wollen. Das Böse existiert, also muss mindestens eine der anderen Prämissen falsch sein.

Die übliche Abwandlung lautet nun, im Sinne des Arguments des größeren Wohls bei Thomas von Aquin – und man findet es auch bei Leibniz –, dass das Böse für ein größeres Wohl zugelassen sei. Daher wird üblicherweise der vierte Satz dahingehend geändert, dass sinnloses Böses existiert. Das Böse dient keinem größeren Wohl.

Das Böse ist sinnlos. Und genau das behauptet Leibniz: Es gibt kein sinnloses Böses, denn diese beste aller möglichen Welten ist nicht der Querschnitt, der etwa 170 n. Chr. beim Erdbeben von Lissabon entstand. Es geht nicht darum, den Lauf der Geschichte anzuprangern und zu sagen: „Seht her, das ist die beste aller möglichen Welten.“

Nein. Vielmehr ist es der Gesamtprozess, der durch Gottes Gnade und das schöpferische Wirken der Natur seine wahre Natur entfaltet – Gottes Wirken in der Natur. Die Verbindung von Natur und Gnade ist also an der bestmöglichen Welt beteiligt.

Man muss also sagen, dass Leibniz in seiner Auseinandersetzung mit dem Problem des Bösen nicht von einem statischen, sondern von einem dynamischen Naturverständnis ausgeht und dabei eine Eschatologie heranzieht. Dies wird deutlich, wenn man beachtet, dass die nächste Zeile in den monadologischen Aussagen auf den Gottesstaat verweist. Das ist das Telos.

Das heißt, er sieht den gesamten Prozess von Natur und Gnade als im Gottesstaat auf Erden gipfeln. Das ist die augustinische Auffassung. Man sollte nun nicht annehmen, dass dies im 17. Jahrhundert eine Seltenheit war.

Denken Sie daran, dass Francis Bacon, der Wissen als Macht betrachtete und auf dem Schöpfungsauftrag aufbaute, um wissenschaftliche Erkenntnisse zum Wohle der Menschen einzusetzen, immer wieder vom Reich Gottes sprach. Seine wissenschaftliche Utopie war seine Vision vom Reich Gottes. Und dasselbe gilt übrigens auch für Thomas Hobbes.

Was er im Leviathan beschreibt, ist eine Zivilgesellschaft, die Gottes Gesetz durch staatliches Recht durchsetzt, und er sieht darin das Reich Gottes auf Erden. Die Vorstellung eines Reiches Gottes auf Erden war im 17. Jahrhundert also sehr verbreitet. Die historische Entwicklung hin zu diesem Ziel führte zur Idee des Fortschritts, die zu den immer dominanter werdenden Ideen der Aufklärung gehörte.

Optimismus hinsichtlich des Geschichtsverlaufs, des Fortschritts hin zu einer idealen Gesellschaft, einem Reich Gottes auf Erden. Die Unvermeidlichkeit des Fortschritts, so äußert sie sich mitunter, weckt das Interesse an dem, was wir heute Geschichtsphilosophie nennen. Die Geschichtsphilosophie als eigenständige Disziplin – Geschichte wurde früher eher als das betrachtet, was man „belle lettre“, gute, interessante Literatur, nannte.

Dann rückte das Interesse stärker in den Vordergrund, der historische Prozess, daher die Idee des Fortschritts in der Geschichte. Diese Idee entfaltete sich im 19. Jahrhundert in romantischer Weise, und wir werden im zweiten Semester genauer darauf eingehen. Ihre Wurzeln liegen jedoch in Leibniz' Vision des Gottesstaates als Telos, dem Ziel, auf das Natur und Gnade gemeinsam hinarbeiten.

Nun, Sie haben also einige Anmerkungen zu Sünde und Strafe gemacht. Es liegt also in der Natur der Sache, dass im Lauf der Natur selbst die Sünde ihre Strafe nach sich zieht. Das ist in die gesamte Ordnung der Dinge eingebunden. Okay, das ist nun der Gesamtrahmen.

Und was findet sich in der Theodizee? Nun, im ersten Abschnitt der Theodizee – und wir haben die Abschnitte in der Kurzfassung nummeriert – geht es um das Argument des größeren Wohls. Das Böse ist schlichtweg Teil dieser umfassenderen Teleologie. Es trägt, wie jede andere Art von Ding und jede andere Eigenschaft von Dingen, die innerhalb der gesamten Hierarchie des Seins auftritt, zur Vollkommenheit des Ganzen bei.

Und im Hinblick auf die Eschatologie muss man langfristig das Argument des größeren Wohls anführen. Bei Leibniz wird dies explizit zu einem Argument des größeren Wohls, das Gottes Gnade und die gesamte Vision von Gottes Wirken im Laufe der Menschheitsgeschichte einschließt.

Abschnitt zwei zieht die naheliegende Schlussfolgerung, dass das Böse daher begrenzt ist. Das Böse ist begrenzt. Es ist nur mit einem bestimmten Zweck erlaubt und somit auf das beschränkt, was diesem Zweck dient.

Während das Gute unbegrenzt ist. Ja, das Böse ist ein Mangel an Gutem, wie wir später sehen werden. Nun, er geht davon aus zum Argument des freien Willens über, bei dem der Schwerpunkt auf der inneren Neigung des Willens und seiner Fähigkeit liegt, Leidenschaften zu widerstehen.

Das ist die Passage, die ich Ihnen vorgelesen habe, die erste. Und so folgt aus Abschnitt vier, dass die Zulassung menschlicher Freiheit bzw. die Duldung der Ausübung menschlicher Freiheit und das Auftreten des Bösen – beides war erlaubt – von vornherein zum Wohle aller in die Schöpfung eingebaut waren. Abschnitt fünf: Das Böse ist zwar ein Mangel an Gutem, aber ein begrenzter und zielgerichteter Mangel.

Sechs und sieben, zurück zum Wesen Gottes. Gott ist gut. Kapitel acht, Abschnitt acht, zurück zur Macht Gottes.

Gott ist in seiner Schöpfung uneingeschränkt, er erschafft frei, da er auch anders handeln könnte, und er tut es. Er unterscheidet zwischen metaphysischer und moralischer Notwendigkeit. Metaphysisch betrachtet hätte Gott viele andere Welten als diese erschaffen können.

Warum hat er gerade diese Welt erschaffen? Nun, es war moralisch notwendig, dass er die beste aller möglichen Welten erschuf. Gott handelt also aus moralischer, nicht aus metaphysischer Notwendigkeit. Und die Ambivalenz bei Leibniz liegt meines Erachtens darin, ob sich die moralische Notwendigkeit bei Gott aufgrund seines Wesens tatsächlich auf eine metaphysische Notwendigkeit reduziert.

Kann Gott etwas anderes tun als das, was moralisch am besten ist? Das ist also die Schlussfolgerung. Wenn Gott die ewigen Wahrheiten vollkommen kennt, hat er ein vollkommenes Vorverständnis aller Dinge. Und er wirkt im Laufe der Zeit in der Natur so, dass alle Dinge ihre Verwirklichung erreichen.

Verstehen Sie? Eine Abwandlung dieses Ansatzes, die einige zeitgenössische Autoren entwickelt haben, besteht darin, zu bestreiten, dass dies die beste aller möglichen Welten ist. Angenommen, es gibt andere mögliche Welten, könnte es nicht auch andere geben, die genauso gut sind wie diese? Nun, Sie sehen den Vorteil dieser Aussage. Gott erschafft zwar immer noch die beste aller möglichen Welten, aber er war vollkommen frei, andere zu erschaffen, ja sogar moralisch frei, andere zu erschaffen.

Und so haben manche, in dieser Sorge um die Freiheit Gottes, für mehrere gleichermaßen bestmögliche Welten argumentiert, anstatt nur für eine einzige. Ja. Was ist mit jemandem, der so etwas behaupten würde? Wie würden Sie jemandem antworten, der so etwas sagen würde? Nun, er hat das berücksichtigt.

Sehen Sie, Leibniz berücksichtigt das, nicht wahr? Denn Sie verwenden „schaffen“ in der Vergangenheitsform. Leibniz möchte von Gottes Schöpfung in der Gegenwart sprechen. Der Punkt ist also, dass Schöpfung, wie er sie versteht, eine fortwährende Beziehung zwischen Gott und Natur ist.

Nun, er nimmt es sehr wörtlich. Was ist denn der Unterschied zwischen den beiden? Die Tatsache, dass Gott allem, was existiert, weiterhin Existenz verleiht, ist genau dieselbe wie zuvor. Gott erhält das Dasein und verleiht Geschöpfen, deren Natur er vorherbestimmt hat, weiterhin Existenz, selbst wenn diese Natur durch ihren Fall verändert wurde.

Gott erhält, wenn man so will, die Menschen in ihrer Sünde am Leben. Ja. Verstehst du? So kann er damit das gesamte Bild der biblischen Orthodoxie umfassen.

Man muss die historischen Zusammenhänge miteinbeziehen, um das biblische Bild zu erfassen. Und das hat er getan. Wissen Sie, wenn man sagt, dass der klassische Rahmen für reformiertes protestantisches Denken in den Kategorien Schöpfung, Sündenfall und Erlösung liegt.

Nun, ist das nicht genau das, worüber Leibniz spricht? Schöpfung, Sündenfall, Erlösung. Verstehen Sie? Er behandelt das Problem des Bösen also mit diesem theologischen Rahmen, hat aber ein metaphysisches System entwickelt, das diesen Rahmen stützt. Leibniz versuchte also, ein genuin christliches philosophisches System zu entwickeln, nach dem Vorbild einiger Denker des Mittelalters.

Aber eine, die den Problemen seiner Zeit gerecht wird. Da dies der letzte Tag des Kurses ist, möchte ich am liebsten sagen: Geht und handelt ebenso. Mit anderen Worten: Versucht einfach, in eurem Denken durch und durch christlich zu sein.

Wir haben fünf Minuten Zeit für Kommentare und Feedback. War er vermutlich Protestant? Ja, ja, Protestant, glaube ich. Nein, mehr möchte ich dazu nicht sagen, aber er war definitiv Protestant.

Eine sehr aktive Gemeinde. Ihr Kommentar zu den temperierten Wassern. Was bewirkt das? Was bewirkt das? Oh, wenn dies nicht die einzig mögliche beste Welt ist, bedeutet das, dass Gott Alternativen dazu hätte erschaffen können.

Aber er entschied sich dagegen. Warum? Sicherlich nicht, weil er sich moralisch verpflichtet fühlte, nur diese eine Option zu wählen. Er hätte ja auch die anderen wählen können.

Er war nicht metaphysisch eingeschränkt. Er hätte auch die anderen wählen können. Deshalb wählte Gott diesen aus freiem Willen.

Dies ermöglicht die Betonung, die auch eine Reihe katholischer Theologen und Philosophen vertreten: Dass Gott die Schöpfung liebte und seine Schöpfung liebt.

Er hat es ausgesucht. Es war ein Liebesakt. Ja.

Ja. Nein, nicht, dass Gott auf sich selbst beschränkt wäre. Vielmehr bedeutet es, dass Gott in seiner Weisheit, Macht und Güte erkennt, dass er, indem er freien Akteuren erlaubt, Böses zu tun oder natürliche Verfallsprozesse zuzulassen, diese Dinge zu einem weitaus größeren Gut beitragen lassen kann, als wenn er sie verbieten würde.

Es ist besser, freie Menschen zu haben, wie man so schön sagt, als eine Welt ohne freie Geschöpfe. Das ist die Schlussfolgerung. Okay.

Man beachte, wie vieles von dem, was er sagt, in die traditionelle christliche Debatte über das Problem des Bösen eingeflossen ist. Es ist Teil der Tradition. Okay.

Bitte holen Sie mir Ihre Sachen nächste Woche ab.